

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mittheilungen aus Oldenburg zur Beförderung angenehmer Unterhaltung

Oldenburg, 4.1838 - 8.1842

No. 45, 5. November 1842

urn:nbn:de:gbv:45:1-4420

Mittheilungen

aus Oldenburg.

vaterländisches Unterhaltungsblatt über alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Neunter Jahrgang.

No. 45. Sonnabend, den 5. November.

1842.

Dramaturgische Studien.

von Dr. Adolf Stahr.

Die Reise auf gemeinschaftliche Kosten.

Ein französischer Stoff, von Herrn Angely, dem bekannten Königsstädtischen Aristophanes »freia« bearbeitet, Berliner Redeweise und Berlinische Figuren aus dem Alltagsleben der französischen Clementen substituirt. Immerhin. Das Lustspiel hat allen Grund, sich die Vortheile des individuell Provinziellen und typisch Lokalen nicht entgehen zu lassen. Es muß ihm vergönnt sein, selbst in das Besondere der mittlern und niedern Klassen hinauszusteigen. Denn hier, aber nicht in dem verflachten und nivellirten Leben der höhern Stände sprudelt noch eine reiche, frische Quelle von drastischem Witz und gutem Humor. Und so sind denn auch Hr. Liborius, der reiche Berliner Rentier und Hagelholz mit seinem alten »Brenneke« ein Paar Gesellen, denen es durchaus nicht an Komik und komischem Leben gebricht, und namentlich der letztere, von einem Jenke dargestellt, braucht nur aufzutreten, um seines Erfolges gewiß zu sein. Aber eine Posten — von fünf Akten, in denen ein und dasselbe Motiv sich ewig wiederholt! Das ist zu viel. Ein Genrebild mit lebensgroßen Figuren hebt sich selbst auf. Ein Scherz darf nicht die Ansprüche des Ernstes machen wollen. Dergleichen Poffen und Charakterbilder müssen sich in den Schranken eines engen Raumes halten, sie müssen flüchtig und geschwind an uns vorüberzischen, wenn wir befriedigt bleiben, wenn wir nicht hinter die innere Armuth kommen sollen. Diese wassersüchtige Aus-

dehnung schadet einem Stücke, wie das obige, anherordentlich, und macht zuletzt alle Bemühungen der Schauspielers zu nichts. Man sollte das Stück bei einer Wiederholung abkürzen.

Vorher ward »die schelmische Gräfin« von Zimmermann, gegeben. Ein kleines, liebenswürdiges Stück, in welchem das Motiv, daß eine junge Frau ihren, auf verliebten Holzwegen zu einer kleinen Bäuerin wandelnden Herrn Gemahl durch zarte Sorgfalt für seine Bequemlichkeiten beschämt, die sie ihm bis auf das krystallene Mundglas in der Hütte seiner »Nöse« aufstellen läßt, von sehr weiterer, komischer Wirkung ist. Ueberhaupt sucht das kleine Lustspiel hinsichtlich der Feinheit und Grazie, womit hier ein delikater, ja, genau genommen, offenbar ansichtiger Stoff behandelt und zu einem befriedigenden Abschlusse gebracht ist, seines Gleichen. Auch die Verse sind fließender und sorgfältiger, als man sie von Zimmermann gewohnt ist, der auch selbst einmal in einer gelegentlichen Aeußerung gegen den Referenten, auf die Versifikation dieses Stückes einen gewissen Werth legte. Aber alle diese Vorzüge helfen dem Stücke nicht über den glatten Boden seines Inhaltes hinweg, wenn nicht ein äußerst feines, sicheres, maßvolles, charakteristisches Spiel der Darsteller zu Hülfe kommt. Ich weiß nicht, wie es kam, daß Hr. Bluhm (als Graf) ganz im Gegentheile zu seiner neuen Rolle im Festen Ton diesmal etwas dehnte und retardirte, aber das weiß ich, daß eine solche »Nöse« wie gestern, daß eine feivole Grifette statt eines naiven Bauerwädchens dem Stück den Hals brechen muß. Will man es wieder geben, und eines bessern Erfolges gewiß sein, so müßte schon Mad. Moltke sich entschließen, einem Dichterverweke zu Liebe, jene kleine Rolle zu übernehmen.

Ueberhaupt lahnte gestern Abend auch die zweite Pöce bedeutend. Liborius war, wie es schien, in seiner Rolle nicht fest, und doch gehört grade zu einer Pöce, wie diese Angely'sche Reife auf gemeinschaftliche Kosten, namentlich bei ihrer ganz unverhältnismäßigen Ausdehnung, ein wahrhaft rapides, scharf ineinander greifendes Spiel um die stets im Hinterhalte lauende Langerweile energisch zurückzuhalten. Zum Glück ersetzte Brenneke, als treuer Diener auch hier, was seinem Herrn mangelte vielfach. Seine Mimik namentlich war geradezu unübertrefflich, und sein stummes Spiel war oft bereedter, als das laute Reden aller Uebrigen ihm ihn her...

Ueber die Aufführung der Jungfrau von Orleans, und die rühmlichen, theilweise mit dem besten Erfolge gekrönten Anstrengungen unserer Bühne, dies vaterländische Meisterwerk auch in würdiger äußerer Gestalt vor uns erscheinen zu lassen, nächstens.

B e r i c h t i g u n g .

Zu der Kritik des Stücks die eifersüchtige Frau, in No. 44. v. M., muß es statt »Mad. Grabowsky« heißen, »Mad. Heuser.«

Die Schule des Lebens.

Schauspiel oder dramatisches Märchen in 5 Akten von Karpath. Ein Werk, dessen Aufgabe zu sein scheint, sich selbst mit lächerlichem Hohn zu parodiren. War das die Absicht, so ist sie vortrefflich erreicht. War sie es nicht, so verdient das verückte Gebäude wenigstens genau analysirt und als ein Schreckbild charakterisirt zu werden, wie man Märchen nicht erfinden und dem Begriff Drama nicht hohnsprechen soll. Personen: Don Alfonso, König von Castilien. Isaura, seine Tochter. Isabella, seine Nichte. Der Graf, ihr Gemahl. Don Ramiro, König von Navarra. Donna Urcaca, seine Verwandte. Silbio, sein Kammerer. Pedrillo, sein Hofnarr. Gonfalo, Page. Leonore, Jose bei Isaura. Eine Schenkwirthin. Blas, ihr Sohn.

Erster Akt. Die erste Scene ist in Isaura's Schlafzimmer. Sie sitzt mit einigen Damen an der Arbeit, ennuyirt sich, und schickt sie fort. Als darauf ihre Jose mit dem Nachkleide kommt, schlägt sie einen Wordlärm, daß es mit rothen, anstatt mit blauen Wändern besetzt sei. Entschuldigungen werden nicht gehört. Die ganze Nacht durch soll für sie gearbeitet werden. »Und weh' Euch, wenn ich morgen beim Erwachen nicht alles finde, wie ich es anbefohlen!« — Auf das Getöse kommt der Papa herein, fragt und erfährt, daß sie nicht mehr an dem Hof leben will, wo sie verlacht und verspottet wird und nicht einmal blaue Garnirung auf die Kleider haben könne. Da er sie in so günstiger

Stimmung findet, redet er ihr zu, es mit einem andern Hof, nämlich ihrem eigenen, zu versuchen und den König von Navarra zu heirathen. Gott bewahre! Lieber in's Kloster! Sie wird nie das Ideal finden, das sie in der Seele trägt! — Und kämen noch 11 mal 11 Prinzen (macht 121 — das heißt wie Freier begehren) alle wief' ich ab, bis jener kommt, den ich mir abgemalt! — Papa redet noch einige vergebliche Worte und will dann im Bock abgehen. Plötzlich hört er ein Geräusch, fährt zu und langt sich zu seinem Entsetzen den Pagen Gonfalo hinter den Bettvorhängen der Tochter heraus. — Erst will er den Pagen, dann die Tochter ermorden; die scheint von nichts zu wissen; alle schreien gefährlich durch einander. Isabella kommt dazu, erfährt den Gruel; der Page beruft sich auf die Gnade der Prinzess; Alfonso hält eine lange Rede, worin er der Tochter verkündet, daß er sie morgen verbrennen (!) lassen will, befehlt den Dienern, an den Thoren des Schlosses einen Holzstoß zu errichten, und läßt die Verbrecherin (much ado about nothing!) einstecken für die Nacht in den Kerker einsperren. — Hier finden wir sie denn bei der Verwandlung an die Mauer angeschlossen; was natürlich zu einem langen Monolog Anlaß giebt. Sie fürchtet sich sehr vor dem Feuerode und erschrickt, wie sie sich einst einen Finger verbrannt; das habe schon sehr weh' gethan; wie schlimm es nun erst sein werde, wenn der ganze Leib in's Feuer müsse. Der Graf macht ihr einen Besuch im Gefängniß, wo er sie wie einen Fuchs an der Kette findet; versichert ihr, Troß aller Beteuerungen ihrer Unschuld, sie werde ganz gewiß verbrannt werden; und erbietet sich, ihr zur Flucht zu helfen. Sie nimmt es dankbar an. Er giebt ihr einen kleinen Beutel mit wenig Geld. Den nimmt sie auch an. Ferner giebt er ihr den schlauen Rath, sich zu verkleiden und in Niedrigkeit zu verbergen. Den Rath nimmt sie auch an — und der erste Akt ist aus.

Zweiter Akt.

Im zweiten finden wir sie als Schenk mädchen in einem Birthehause, wo der Sohn der Wirthin sie mit seinen Bärtlichkeiten quält. Sie giebt ihm eine Ohrfeige; die Mutter kommt dazu und er bethuert ihr jetzt, sie bekomme keinen Ruß von ihm, wie sehr sie ihn auch bitte. Die Mama, welche in ihrem Gasthose eine gar strenge Klosterzucht zu führen scheint, hört mit Entsetzen, daß die freche Dirne ihren Blas verführen will, und jagt sie zum Hause hinaus. Ehe sie jedoch abzieht, muß sie noch ein paar Fremde bedienen — einen Mann, der sich Sando und den Goldschmidt des Königs von Navarra nennt, und den Hofnarren Pedrillo. Beide reden beim Wein von der entflohenen Prinzess und kramen allerlei philosophisch und witzig sein sollende Redensarten aus. Prinzess Kellnermadel fählt sich von den schönen Worten mächtig angezogen und als der Fremde ihr sagt, er wolle sie in's nahe Kloster bringen, geht sie mit ihm auf die Wanderschaft. In einem Dorfe, wo sie ausruhen, werden sie von Soldaten erwischt, die nach einem aus Castilien entflohenen Mädchen suchen. Der Offizier behauptet, das Signalement passe genau auf die wandernde Kellnerin, eine Belohnung von 200 Goldstücken sei dem verheißten, der sie wiederbringe — sie müsse mit fort. Sando will das nicht leiden. Um sie zu retten, giebt er sie für seine Braut aus. Der Hauptmann zweifelt, die Prinzess fürchtet sich noch immer vor dem Holzstoß; Pedrillo sagt, um zu beweisen, daß sie nicht jenes aus Castilien entflohenen Mädchen, sondern wirklich die Braut des Goldschmidts sei, dürfe dieser sich ja nur mit ihr trauen lassen. Da nun vorfichtiger Weise für den Hintergrund der Decoration eine Dorfkirche vorgeschrieben steht, so ist gar kein Hinderniß im Wege; der Hauptmann kennt den Pfarrer; sie marschiren in die Kirche und nachdem Pedrillo mit einem Soldaten einen im Shakespeari'stendenden Gene (so ist es wenigstens gemeint) ausgearbeiteten Dialog abgehaspelt hat, kommt das junge Paar fir getraut wieder angefliegen. Isaura ist in Wer-

zweiflung, daß die Königstochter eines Knechtes Weib geworden sei, und will nun durchaus in's Kloster. Aber Sancho demonstrieret ihr, daß sie jetzt seine Frau, er ihr Herr sei und sie ihm folgen müsse; er verspricht ihr, sie solle es recht gut bei ihm haben, er sei ein reicher Mann und könne alle Wünsche einer Frau befriedigen. Sie schreit zwar noch ein paarmal: »In's Kloster! in's Kloster!« und »Unmöglich! unmöglich!« Als er ihr aber vorstellt, sie könne es ja für's Erste einen Monat mit ihm versuchen, fängt sie an zu überlegen.

Nur einen Mond? Wie kann ich das versagen?

Du bist ein edler Freund — ich folge dir!

Prinzeß Kellnerin ist doch ein gutes, gefügiges Ding. Sie hätte sich ja noch ein paar Seiten lang sträuben und dadurch den Akt noch weiter ausspinnen können, der nun, dem Himmel sei Dank, zu Ende ist.

Dritter Akt.

Wie im zweiten Akt den Schenktisch des Wirthshauses, so hat sie im dritten den Laden des Goldschmidts zu besorgen. Wie dort die Wirthin, so ist auch hier eine böse Frau, Donna Uraca, die für des Goldschmidts Mutter gilt und die junge Meisterin ausschilt, daß sie ihr Fröhlichkeit so spät bekommen. Darüber giebt es ein Gezänk, welchem der herzukommende Sancho ein Ende macht, indem er seine Frau beredet, die Mama um Verzeihung zu bitten. Dann folgt ein Gespräch, worin Sancho ein ganzes Magazin voll edelster Gefinnungen im schönsten Lichte präsentirt. Als er fort ist, fängt Isaura (o schöne Märchen-Poesie!) an zu stricken, was sie den Mägden abgesehen hat und stellt dabei philosophische Betrachtungen an, wie langsam und mühsam sich das Schaffe, was wir in einer Stunde leicht zerflören (sie hat gewiß auf ihrer Wanderschaft viel Strümpfe verbraucht). — Als sie mit ihrem Monolog zu Ende ist, kommt ihre ehemalige Kammerfrau Leonora, welche ohne die Prinzeß zu erkennen, erzählt, sie werde einen Hauptmann von der Leibwache des Königs Ramiro heirathen, der mit der Gesandtschaft in Burgos gewesen sei. Sie erwähnt dabei der Prinzeß, die man habe braten wollen; verlangt Brautschaum zu sehen, findet den Preis von 20 Doublonen zu hoch, zankt sich mit der Goldschmidtsfrau, welche ihr die Thür weist, und wird endlich von Pedrillo, der als Gesell im Hause fungirt und der Meisterin die Cour macht, hinausgeworfen. Pedrillo meidet zugleich einen fremden Herrn an.

Isaura: Wer ist es denn?

Pedrillo: Du wirst ihn kennen sobald Du ihn erblickst. Darf er kommen?

Isaura: Wer's immer sei, zerstreuen wird es mich.

Der Herr tritt ein; er sieht dem Goldschmidt sehr ähnlich, doch untersteht er sich von ihm durch seinen Bart und durch dunkleres Haar. (Jetzt heißt es aufpassen, die Sache wird von nun an sehr verwickelt und geheimnißvoll.)

— Vergleib mir, schöne Frau, wenn unbekannt...

Isaura: O Gott! Mein hoher königlicher Herr!

Es ist niemand anders als König Ramiro, den Isaura, ohne ihn je zuvor gesehen zu haben, auch sogleich erkennt; weil ihr Mann erzählt hat, daß er ihm so ähnlich sehe. — Jetzt giebt es ein Hin- und Herziehen fein gebredelter Phrasen, nach welcher der König um die Erlaubniß bittet, seinen Besuch wiederholen zu dürfen. Zugestanden. Nachher im Monolog verwundert sie sich zwar etwas der gar großen Ähnlichkeit, vergißt es aber wieder in der Nöthigung, womit sie sich erinnert, wie er so zart von seiner gestorbenen Braut — nämlich von ihr selbst — gesprochen; und fängt doch an zu bebauern, daß sie ihn nicht zum Mann genommen.

Der Goldschmidtsladen hat guten Zuspruch; denn augenblicklich kommt wieder Nachfrage nach einem Perlenhalsband;

die Käuferin ist diesmal Gräfin Isabella, Isaura's Cousine. — Diese, nach einigem Staunen, erkennt die Prinzeß und redet sie plötzlich an:

Isaura!

Wehe mir!

Sa ja, Du bist es!

Kein Lügner hilfst. Wir haben Dich gesucht, Die Spur verfolgt und endlich Dich gefunden.

Die Gräfin schaudert, daß sie die Königstochter als Goldschmidts-Frau wiederfinde, macht ihr selbst ein abschüchliches Bild von ihrer geminen Situation; — ihr Vater vererbe nicht nur, sondern bereue sogar, und wolle sie nun, da ihre Unschuld erwiesen worden, auch nicht mehr verbrennen lassen; sie solle doch mitgehen und dem Goldschmidt entlaufen. — Isaura sträubt sich zwar ganz tapfer, acht Seiten lang; auf der neunten aber schlägt sie um. Nein, nein, ich bin entschlossen! Du hast Recht! — Bereite meine Flucht, ich folge bald! Die Gräfin geht jubelnd ab.

Gott sei dafür gelobt! Es ist gelungen! Cassiliens Edelstein auf's Neu' errungen!

Isaura hütet sich wohl, sogleich mitzugehen; sie hat noch erst einen Monolog zu halten, worin sie uns erzählt, wenn sie eines Standes mit dem Goldschmidt wäre, liebe sie gewiß nicht fort; — so aber sei die Pein nicht auszuhalten. Dann nimmt sie ihr Geschmeide ab (man ist nicht umsonst Goldschmidtsfrau; man trägt im Hause die köstlichsten Steine; nehmen sich ja auf einem schönen Dalse vortreflich aus — alles im Interesse des Mannes, um Käufer anzulocken) und pacht es ein; nicht um es mitzunehmen — Gott bewahre! — sie ist, wenn auch eine wegelaufene Prinzeß, weggejagte Dienstmagd, und nun wieder wegelaufene Goldschmidtin — doch eine sehr ehrliche und respectable Person:

Ich will nichts mit mir nehmen! Ach, ich lasse

Den guten Sancho arm genug zurück!

Edle Seele! — Der gute Sancho kommt, wundert sich, die Frau beim Einpacken zu finden; sie ist anfangs etwas verlegen, dann aber faßt sie sich und erzählt ihm, wie sie fort müsse. Er will es nicht glauben, sie behauptet, daß heilige Pflichten sie zurückrufen.

D wie unwürdt

Sich plötzlich meiner Hoffnung heit'rer Himmel!

Wie kurz war des geräumten Glückes Tag.

Es fährt ein dunkler Weg zur lichten Höhe;

Und Du verläugnest selber diesen Weg.

Doch wie es immer sei, Du hast mein Wort —

Nicht halten werd' ich Dich!

Sie spricht nun noch vom Kampf mit Liebe und Dankbarkeit; von Schmerz und Fügung Gottes. — Er hält eine lange Rede über ihre schöne Seele, und wie sie sich bereits sehr gebessert habe. — Sie bedankt sich für alle guten Lehren, die er ihr gegeben. Er meint bescheiden, der liebe Gott habe das Beste dabei gethan. Sie versichert, daß sie ihn nie vergessen werde. Er befehl sich mit ihr ein Wiedersehen im Himmel. Da wird sie gerührt und — sagt: nein, sie wolle doch lieber bleiben. Er wird auch gerührt und lobt sie, daß sie der Verlockung zum Davonlaufen so heldenmüthig widerstanden.

Als eine Heldin stehst Du vor mir da!

Und lockend nahte die Versucherin

In dem Gewand der heiligen Pflicht, das Haupt

Umglänzt vom Heil'genschein der höhern Fügung

Und dennoch — dennoch hast Du sie besiegt!

Der Schafekopf hat bei allen diesen Heiligenscheinen gar nicht einmal nachgefragt, worin denn die Pflicht des Weglaufens bestehe?

Sie schließt das rührende Duett:
 Des Glanzes künstlich Glück, du lockst vergebens
 Der Höhen stumme Freuden fahret hin!
 Hier sprudelt mir der Quell des wahren Lebens!
 An diesem Herzen bin ich Königin!
 Umarmung — Und alles ist wieder gut.

(Schluß folgt.)

Conzert-Anzeige.

Es ist mehrfach der Wunsch geäußert worden, auch in unserer Stadt ein musikalisches Fest veranstaltet zu sehen, wodurch eines der erhabenen Dratorien Händels in mehr als gewöhnlicher Vervollkommenheit zur sinnlichen Wahrnehmung gebracht würde, und unsere Singakademie hat sich, zur größten Dankverpflichtung aller wahren Kunstfreunde, bereit erklärt, unter Hinzuziehung vieler ausgezeichneten auswärtiger und hiesiger musikalischer Talente:

Händel's Judas Makkabäus

in den herrlichen Räumen unserer Domkirche am 9. November, Abends 6 Uhr aufzuführen zu wollen.
 Zu diesem Behufe wird unser verehrter Musikdirektor, Herr W. L. Niem, die Gefälligkeit haben, die Leitung der ganzen Aufführung zu übernehmen, während das Madame Müller-Gerson, als vorzügliche Alt-Sängerin aus Braunschweig, und Herr Wurda, als erster Tenorsänger aus Hamburg, ihre Mitwirkung fest zugesagt haben.

Indem wir mit Freuden einem derartigen, seit länger denn zwanzig Jahren hier entbehrten musikalischen Genusse entgegensehen, wird die Bestimmung des Ertrages zum Besten des hiesigen Dombaus nicht minder geeignet erscheinen, die rege Theilnahme Aller zu erwecken und zu beleben, denen der schöne Sinn für das Höhere und Edlere inne wohnt.

Bremen, am 31. Octbr. 1842.

Das Comité
 des Bremischen musikalischen Vereins.

Hierbei N^o 38, 39 und 40 des

Wöchentlichen literarischen Anzeige-Blatts 1842,

ausgegeben von der

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Buchstabenrathsel.

Mit S.
 Schüler der eiteln Kunst produktiver Denkapparate,
 Hast Du den Meister besiegt, bist Du so klug, wie vorher.
 Mit R.
 Nicht philosophischer Dunst, im sicheren Wissen bedeutsam,
 Dien' ich Dir, wenn es beliebt, doch zum geselligen Spiel.
 Mit P.
 Wie sich die Fluctuation der Staatspeculanten bekundet,
 Zeig' ich mit ähnlichem Maas richtig des Wassers Potenz.
 Mit W.
 Was sich von selber versteht und selbst der Dummste begreift,
 Täuscht den Gewandtesten oft, Kennt er das Gegentheil nicht.
 Mit G.
 Gold ist reeller Besiz und besser als windige Pläne,
 Doch bei günstigem Wind' bin ich viel werther als Gold.

Druckfehler im öffentlichen Geheimniß der vorigen Nummer.

1. Statt verbogener lies verborgener, Armer Port! Wieviel doch hat Sorgen er!
2. Lies drob statt der b; 's wird sonst zu herb.
3. Lies Er statt Es. Herr Beus ja is Sehr masculini generis.

Kirchennachricht.

Vom 29. Oct. bis 4. Nov. sind in der Dd. Gem.

1. Copulirt: Carl Wilhelm August Gramberg und Henriette Geher. Hermann Friedrich Pape und Henriette Marie Müller. Heinrich Müller und Alke Margrethe Bessels. Johann Anton Wehlan und Becke Margrethe Schnell.
2. Getauft: Friedrich Wilhelm Hermann Hegeler. Agnes Charlotte Henriette Elise Subling. Johanne Friederike Caroline Bachmann. Heinrich Julius August Brunten. Henriette Charlotte Elise Warns. Thalle Margarethe Eilers. Thalle Margarethe Sündermann. Johann Hinrich August Becker. Friedrich Wilhelm Hermann Hegeler. Ein unehelicher Knabe.
3. Beerdigt: Anna Magdalene Margarethe Pape, geb. Abbr. 69 J. Maria Busch 48 J. Bernhard Höpne 78 J. Hinrich Böben 33 J.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Am Reformationstese, den 6. November.

Früh (Anf. 8 Uhr) Herr Pastor Gröning.
 Vorm. (Anf. 9 1/2 Uhr) Herr Kirchenrath Böckel.
 Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Collaborator Kieken.

Schulz'sche Buchhandlung.

Druck und Verlag: Schulz'sche Buchhandlung.

Mittheilungen

aus

Oldenburg.

Ein

vaterländisches Unterhaltungsblatt über alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Achter Jahrgang.

No. 46. Sonnabend, den 12. November, 1842.

Dramaturgische Studien

von Dr. Adolf Stahr.

Schiller's Jungfrau von Orleans.

Oldenburg, den 31. October 1842.

Das Unternehmen, Schillers Jungfrau von Orleans auf unserer Bühne zur Darstellung zu bringen, konnte wohl mit Recht ein gewagtes heißen. Ein Stück, an dessen Aufführbarkeit überhaupt der Dichter selbst anfangs zweifelte, *) das später nur als eine Art Monopol der größten deutschen Bühnen betrachtet wurde, auf einer der kleinsten in's Leben zu rufen, mochte lange mit Recht bedenklich scheinen. Und doch war der Erfolg mit der Kühnheit. Das Haus — mit Ausnahme der Logen, — war gedrängt voll, die Theilnahme unabweislich, der Beifall laut genug für unsern Norden, und Alles in Allem genommen, sah man sich um die Thatsache bereichert, daß selbst die größten äußern Schwierigkeiten, die sich der Darstellung eines dramatischen Meisterwerkes auf einer kleinen Bühne entgegensetzen, für den guten Willen nicht unüberwindlich sind, und daß selbst bei sehr mangelhafter, ja zum Theil gänzlich verfehlter Darstellung der Hauptrolle, und bei unzureichender Vorbereitung noch immer unendlich viel Genuß für den Freund wahrer Poesie von der reichen Tafel des unsterblichen Dichters abfällt.

*) Hoffmeister, Schiller's Leben IV., p. 321.

Dem freilich — von der Darstellung der Johanna durch Mad. Gr. ist jenes eben ausgesprochene Urtheil wohl so ziemlich das allgemeine. Diese Darstellung stand soweit von der idealen Auffassung der Schiller'schen Jungfrau entfernt, wie etwa die Romantik in Brünser von Klüdesheim und Gaspard a Spada Sporenklingenden und Panzerklingenden Andenkens von den idealen Gestalten des Schiller'schen Dichterverkes. Doch davon nachher.

Schillers Jungfrau von Orleans gehört einer Epoche seines Entwicklungsganges an, deren poetische Weltanschauung von seinem dramatischen Ausgangspunkte weitab liegt. Während nämlich der Dichter in seinen Jugenddramen (Mäurer, Fiesko, Kabale und Liebe, Don Carlos) kühn das Panier der Freiheit aufspanzte und in den verschiedenen Kreisen der Familie, der bürgerlichen Gesellschaft und des Staates die Idee der sittlichen Freiheit in seinen Helden aufzeigte, ohne die Handlungen der letzteren von etwas anderem als von ihrem Willen, ihrem durch ihr Pathos erfüllten Innern, abhängig zu machen, sehen wir ihn von diesem Boden der modernen protestantischen Tragödie in Wallenstein und Maria Stuart immer mehr zurückweichen, und denselben zuletzt in der Jungfrau von Orleans fast gänzlich aufgeben. Protestantismus und Romantik, Immanenz und Transcendenz, Freiheit und Glaube sind die Kategorien, die sich hier gegenüber stehen. Das protestantische Drama, das Drama der Freiheit, verlangt eine Handlung, deren Träger ihren Willen, ihre Zwecke, ihr Pathos als das ihrige und mit den Mitteln ihrer Willenskraft und ihrer Energie durchsetzen, Helden, die ihr Geschick in der Tragödie als die Folge ihrer Thaten hinnehmen. Das protestantische Drama fordert freie Menschen, menschlich han-

